

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender vom 26.10.1982
=====

Auch in der liturgischen Sprache die Einheit suchen ...

Liebe Freunde, liebe Gäste, wir Leoniner haben ein Problem! Unser Problem heißt: Sollen wir einmal in der Woche die Messe in lateinischer Sprache feiern? (Wir sind mit dieser Frage noch nicht gut zurecht gekommen. Heute abend möchten wir darüber weitersprechen. Der Vorbereitung dieses Gespräches dient dieser Vortrag. Ich möchte ihn aber so halten, daß auch unsere Gäste - hoffentlich! - etwas davon haben. Sie kennen ja ähnliche Probleme aus der Studentengemeinde und aus den Gemeinden zu Hause. Wir versuchen also, die Sache allgemein anzugehen:)

Ich kann mir vorstellen, daß der eine oder andere sagt: "Habt ihr eigentlich nichts Wichtigeres zu tun, als der Frage nachzugehen, angesichts der Nöte in der Welt, auch angesichts der - so meine ich - sehr bewegenden Mitteilungen von Praktikaerfahrungen gestern abend?" Dagegen vermute ich - heute abend handelt es sich bei dem, was ich vortrage, zumeist um Vermutungen! - daß es sich doch um eine wichtige Frage handelt. Um eine Frage, die ins Fleisch schneidet, und nicht um eine belanglose Nebensächlichkeit. Es geht, so scheint es mir, bei der Frage immer darum, wie einer sein Leben versteht und verstehen kann, wie einer seine Berufung versteht, wie einer die Kirche versteht, wozu sie da ist, wie sie sein soll, wie er sie will, weil er meint, daß Gott sie so will; es geht darum, wie immer in allem Gottes Wille und Gottes Gegenwart zum Ausdruck kommen soll. Gottes Wille, Gottes Gegenwart, dem dient doch alles, was wir tun, unsere Bemühung um Spiritualität, also um geistliches Leben, um ein von Gottes Geist angetriebenes Leben. An Gottes bewegendem Geist versuchen wir Anteil zu haben im Entwurf eines Lebensmodells, das wir Priesterbild nennen. Und wie einer das dann sieht, so will er leben. Und in der Weise wie einer versteht, daß Gott mit uns zu tun hat, so sieht er den Zusammenhang, die Zusammengehörigkeit von liturgischer Feier und alltäglichem Leben.

Weil das so ist, ist jeder von uns existentiell von der Frage betroffen, kann ihn diese Frage nicht gleichgültig lassen. Deswegen - wir merken das ja selbst - reagieren wir mit Leidenschaft und mit starken Emotionen. Dahinter stecken vermutlich bei jedem seine eigene Geschichte, seine eigenen Erfahrungen, seine eigene, bisher gefundene Auslegung seines Glaubens, seine Wünsche, seine Hoffnungen und die Wünsche und Hoffnungen von anderen, die sie ihm

aufgetragen haben, die er im Blick hat.

Um sich dem allen zu nähern, möchte sich jeder einzelne von Ihnen fragen, was bedeutet für mich persönlich die Messe, die Eucharistiefeier? Was will ich, was die Messe für mich und für uns sein soll? Vermutlich gibt es mehrere und überdies facettenreiche Antworten mit sehr unterschiedlichen und sehr verschiedenartigen Aspekten, die vielleicht sogar auf das erste Hören hin gar nicht übereinstimmen. Aber ich könnte mir vorstellen, wenn Sie der Frage nachgehen, müßte ein Ergebnis dabei herauskommen, das sich verbinden und vereinigen läßt mit der ersten Messe, also mit dem, was Jesus mit seinen Jüngern im Saal zu Jerusalem getan hat. Und wenn das damit nicht gut zu verbinden ist, dann haben Sie vermutlich eine Vorstellung, einen Entwurf von Messe, den Sie besser möglichst bald korrigieren. Aber wahrscheinlich ist das ja so, daß bei jedem von uns seine Erwartungen, seine Vorstellung von der Messe mit Jesu letztem Mahl zu verbinden ist, und daß jeder von uns die Erklärung des Konzils, daß die Eucharistiefeier Zeichen der Einheit und Band der Liebe ist, unterschreiben wird, daß jeder von uns die Messe, die Messfeier, die Eucharistiefeier hier an dem Altar in der Feier des Gottesvolkes verstehen kann als das Ereignis das sagt: Der Himmel ist offen; als das Ereignis, das bedeutet: Hier ist wahrzunehmen, hier werden wir erinnert: Gott ist da und Gott ist nahe, als die Erfahrung, die Jakob gemacht hat: "Ich sehe den Himmel offen!" Als den Ort der Himmelsleiter. (Mich hat in den vergangenen Ferien sehr stark das Glaswerk Chagalls in St. Stephan in Mainz bewegt. Da ist diese Vision Jakobs wie er da liegt und in den Himmel schaut; aber er sieht über ein ganzes Feld hinweg, er sieht nichts unmittelbar Nahes, er sieht in die Ferne und da ragt das Kreuz. Und an dem Kreuz steht die Himmelsleiter wie angelehnt. Vielleicht auch ein gutes Zeichen der hier und für uns möglichen und geschenkten, ausdrücklichen Gottesbegegnung.

Hier in der Messe am Altar geschieht Begegnung mit Gott, Kommunion, communio, Kommunität, kommunizieren. Die alte Bedeutung von Kommunion ist nicht die Kommunion des einzelnen glaubenden Christen mit seinem Herrn und Gott in der Gestalt des Brotes, sondern die Kommunion derer, die sich versammelt haben als Volk Gottes um den Herrn miteinander - gehorsam dem einen, vielfältig ergangenen Ruf. So vollbringt dann diese Kommunion: Ich mit meinem Gott; mein Gott mit mir; jeder, der Leben besitzt, mit diesem einen und selben Gott verbunden; Gott mit jedem von uns verbunden, Gott identifiziert

sich nämlich mit jedem von uns schon immer und längst - und die Eucharistiefeyer erinnert daran, mit Gott wird jeder von uns in dieser Kommunion ein Fleisch - und der neben ihm sitzt ist, obwohl von ihm getrennt zugespitzt gesagt - dasselbe Gottesfleisch, derselbe Gottverbundene, derselbe Gottgerufene, derselbe Gottgesegnete, der wie ich, wie jeder von euch von Gott "mit Gott selbst" beschenkt ist. So wird jeder ein Gottestempel, ein Gottesfreund, ein Gottesglied, ein Gottesmensch.

Da ist die gottmenschliche Einheit grundgelegt in diesem uns verbindenden Zeichen des Gottmenschen Jesus Christus. An diese Einheit mit Gott und untereinander erinnert die Messe. Daran sollen wir denken, wenn es heißt: "Tut dies zu meinem Andenken!" Gott liebt diese Welt, und Gott hängt in so verrückter Weise mit seinem Herzen an jedem von uns, daß es ihn das Leben kostet. Genau diese durch Selbsthingabe bewirkte Einheit wird im Geheimnis der Eucharistie vorgestellt: "Unitate cum deo et inter se ut sit tandem deus omnia in omnibus". (Für die Freunde des Lateins und für die Verächter des Lateins die Übersetzung: "Um die Einheit mit Gott und untereinander und damit Gott alles in Allem sei", so sagt das II. Vatikanische Konzil).

Um solche Einheit geht es, so meine ich, bei allem, was wir für unsere Feier der Messe überlegen und einander vorschlagen. Davon bin ich überzeugt, daß, ob ausdrücklich oder unausdrücklich, ob schon richtig sich selbst verstanden oder noch mühsam seine eigenen Wünsche klärend, jeder so etwas eigentlich möchte. Um dieser Einheit willen ist jeder gehalten, seine eigene Eigenheit und den eigenen Willen zugunsten der anderen aufzugeben, damit das Glück ein gemeinsames wird. Solche Einheit und solcher Willen zur Einheit sollen bezeichnet werden. Dafür ist uns vorgeschlagen worden, ein gutes Zeichen solcher Einheit ist die gemeinsame lateinische Sprache. Dieser Vorstellung widerspricht jedoch eine andere Vorstellung. Aber zuerst möchte ich mir und Ihnen die erste Vorstellung einmal näherbringen und ausführen, was alles dafür spricht, daß in der Kirche Gewohnheit und Herz und manchmal auch nüchterne Überlegung am Latein hängen. Was ist bei solchen, die das wollen, im Blick? Die Einheit der Weltkirche. Die Einheit aller Christen in der einen römisch-katholischen Kirche; sie soll sich ausdrücken in der einen gemeinsamen Kirchensprache des Latein. Sie greift über die Zeiten zurück in die Geschichte der Kirche und insofern ist es eine Einheit, die in die Vergangenheit der Kirche zurückreicht, in die Tradition

zurück bis zu den Ursprüngen; auch wenn dann dabei nicht immer im Blick ist, daß das Kirchenvolk vom Aramäischen über das Griechische erst zum Latein gekommen ist. Dieser Wunsch nach dem Lateinischen als einem Rückgriff auf das Erbe der Väter wird zusätzlich gespeist, so scheint mir, mit guten Einheitserfahrungen, in denen ein "Wir-Gefühl" entstanden ist, wovon vor allem ältere Leute erzählen, die im fremden Land sich zu Hause fühlten, weil da dieselbe Erfahrung des gleichen, in lateinischer Sprache gefeierten Gottesdienstes vorliegt. So bekräftigt sich die Erfahrung: Wir Christen sind überall zu Hause; wir haben überall eine Heimat; wir Christen finden überall Geborgenheit. Überall wird der gleiche Glaube ausgedrückt, erklingt das gleiche Credo: credo in unum deum. So wie sich in der weitausholenden Geborgenheit der Kolonnaden auf dem Petersplatz in Rom das eine Gottesvolk versammelt und gemeinsam in der einen Sprache von dieser Einheit singt, bekommt es eine Ahnung von der zukünftigen ewigen Einheit, in der es keine Zwietracht und Uneinigkeit mehr gibt. So zeigt sich das Unterpfand einer communio, die über das hinaus geht, was wir hier kennen; und eine Ahnung von Friede und Versöhnung, von Zusammenpassen und Zusammenstimmen wird gefunden.

Dagegen ist einzuwenden und wird eingewandt: Aber sollen wir denn hier solche Heimat finden? Ist denn die Kirche der Ort der Geborgenheit? Ist uns nicht aufgegeben als Gotteswort: "Wir haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige? Und ist der Verlust an Geborgenheit, den viele Christen beklagen, nicht eigentlich ein Gottesgeschenk? Ist die Tatsache, daß für kirchliches Handeln und kirchliches Beten "Exodus" (Auszug) zum Schlüsselwort geworden ist, nicht eine neue Anmutung Gottes an unsere Christengemeinschaft, daß wir heute weniger von unserer Heimat sprechen, sondern uns als aufgerufen verstehen, als pilgerndes Volk Gottes, unterwegs zu sein mit einer unendlichen Anstrengung bereit, aus dem uns verderbenden Ägypten auszuziehen, das heißt: Wider den Trend der Zeit zu leben. Gestern abend haben wir von den Eigenschaften des neuen, unser Leben verfinsternden Ägypten gesprochen, als wir an die Mühsal unserer arbeitenden Mitmenschen dachten, oder an die Verschandelung und Verderbnis der Schöpfung durch unsere Schuld, allein aus wirtschaftlichen Gründen; ein Ägypten voll menschlicher Ungerechtigkeit, aus dem wir raus müssen!

Dabei kommt dann in den Blick eine andere Art von Einheit: Die Einheit mit allen; nicht nur die Einheit mit denen, die schon

den Glauben gefunden haben in der Berufung durch Gott, sondern eine Einheit, die feststellt, wir alle gehören zusammen, wir alle sitzen in dem einen Boot, wir alle sind getroffen von der einen einzigen, jeden meinenden Liebe Gottes. Und Jesus ist in dieses Boot, in diese Weltraumfähre eingestiegen für alle. Uns geht es, wenn es um die Einheit geht, nicht um die Einheit derer, die sich schon verstehen, so wird gesagt, sondern es geht uns um die zu suchende Einheit aller Menschen guten Willens. Weil wir sonst dieses Leben nicht mehr in die Hand bekommen, diese Welt nicht mehr retten können. Dann werden Stichworte von Bedeutung wie "Schleifen der Bastionen" (ein Buchtitel von Hans Urs von Balthasar), oder "Auszug aus dem Ghetto", um darin den Auftrag zu erfüllen, den Gottesdienst verständlich zu machen, daß es ein vernünftiger, für alle verständlicher Gottesdienst wird, und nicht länger so etwas passiert:

Das Wort vom "Hokuspokus", die geläufige Zauberformel ist die mißverstandene lateinische Wandlungsformel, unser höchstes Einigungswort für den Bund Gottes mit den Menschen: "Hoc est enim corpus meum". Mit denen, die solche Kirchensprache nicht verstehen, suchen Menschen, suchen Christen, sucht die Kirche unterwegs Einheit. Deswegen gilt es, den Gottesdienst mehr und mehr verstehbar zu machen; es ist damit zu rechnen, daß unsere Kirchensprache eher verstellt, als aufschließt - nicht nur die lateinische Sprache, die die Sprache weniger Privilegierter ist! Deswegen gilt es, die Sprache zu finden, so den Weg zu finden, so die Mittel zu entdecken, so sich zu rüsten für viele, für alle, weil wir ja hier nicht nur unseretwegen sind, damit es uns gut geht, und uns für uns der Gottesdienst gelingt; es kommt darauf an uns so zu rüsten für die Menschen, die uns mit ihren Sorgen und mit ihren Wünschen hierhin begleiten, daß wir um ihretwillen für sie die frohe Botschaft Gottes lernen und uns nicht mit einer fremden Sprache ein Verständnis anlernen, das die einladende Menschenfreundlichkeit Gottes eher verbirgt, so daß der bedrückte Mann von der Straße, die Frau mit ihrem Minderwertigkeitskomplex aus der Gottesfeier, die nichts anderes als solches aussagen will, leider nicht heraushören kann: Dich liebe ich! Zu dir stehe ich! An dich hänge ich mich mit meiner ganzen göttlichen Existenz! Ich, Gott, bin froh, daß es dich gibt und ich laß nicht von dir, bis du eingesehen hast, daß du in mir und mit mir glücklich bist! Ich weiß, du bist kaputt, aber ich laß mich um deinetwillen auch kaputt machen! Übersetzung des Heilsgeschehen der Kreuzigung; (die ganze Arbeit der Theologen ist übersetzen!) und dann auch zu hören, es geht weiter, denn Gott und göttliches

Leben, und die Menschen, die Gott liebt, zu denen Gott hält, sind nicht kaputt zu kriegen! Du, Ihr, wir alle sind in Gott nicht kaputt zu kriegen! Und dafür eine Sprache zu finden, eine verbindende Sprache, eine einigende Sprache, die solches Gotteswort und solche frohe Botschaft hörbar und glaubwürdig, weil verständlich macht und nicht noch unverständlicher macht, ist für viele die notwendige Aufgabe. Interessant ist ja, daß die großen Theologen, (nicht unser-eins) die Theologen, die Bedeutung in der Kirche haben und die früher in Latein schrieben, heute nicht mehr in Latein schreiben, weil man die Gotteswahrheit besser in der Muttersprache ausdrückt; es ist weiter interessant, daß an der Gregoriana, der päpstlichen Hochschule, der Unterricht nicht in Latein, sondern in den Welt-sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und vor allem Italienisch verfolgt. Vermutlich deswegen, weil in der Muttersprache sich einiges besser und verständlicher ausdrücken läßt.

Aber wieder zurück zum Lateinischen! Was für das Lateinische spricht, und ich sage das in vollem Ernst, - die Wahrheit, die gute Wahrheit liegt nämlich nicht nur auf einer Seite - was für das Lateinische spricht ist, daß hier etwas ausgedrückt wird von einer Zukunft, von einer zukünftigen Einheit, von einem zukünftigen Glück, von einer jenseitigen Welt, die über das hiesige, von uns Machbare hinaus-reicht. Einfache Leute vernehmen das auf eine andere Art und Weise; auch einfache Leute vermissen nämlich manchmal das Latein in der Kirche! Sie entbehren dann das, was nicht mit dem Kopf, sondern mehr mit dem Gefühl entdeckt werden kann, daß hier tatsächlich der Himmel offen ist, daß hier tatsächlich mehr Kräfte sind, als unsereins erahnt und glaubt, daß es mehr gibt, als der bloße Verstand einsieht und die bloße Sprache, die Verstandesprache erfaßt. Die Bewegung zur Muttersprache hin hat sicher so etwas in ihrer großen Arbeit an Aufklärung - wir leben nun mal in der zweiten Aufklärung! - also diese Intellektualisierung und verständliche Verbalisierung hat so etwas gestört und beschädigt; wir müssen wieder zurückge-winnen, wie wir uns dem verborgenen Gott in seiner Unheimlichkeit auch mit dem Gefühl nähern! Aber ob das mit dem Latein geht? Vielleicht?! Jedenfalls glaube ich, daß in der Bitte um den latei-nischen Gottesdienst auch die Wünsche anklingen, etwas von der Andersartigkeit, von der Unbegreiflichkeit, auch Unverstehbarkeit Gottes durch dieses verfremdende Mittel zu erahnen.

Und dann ist damit präsent unsere Zukunft, der Himmel, die künfti-ge Gemeinschaft, die *communio sanctorum*; sie zeigt sich dann in

der einen Sprache; und viele, auch das gehört zu dem unterschiedlichen Verstehen von Kirche, sind damit zufrieden, wenn unsere Zukunft im Symbol und im Wort vorgezeigt wird. Das reicht! Für sie ist unter der Rücksicht die Messe als Erinnerung an das, was war, was jetzt ist und was kommen wird - und das ist alles und genug! Aber andere empfinden schmerzhaft, daß so die Wirklichkeit nicht ist. Ich kann diese zukünftige Wirklichkeit im herrlichen, schönen Zeichen des Symbols und der Sprache entdecken. Wir haben zusammen gebetet, wir haben zusammen gesungen - mehr nicht! Der italienische Gastarbeiter, der auch da war, weil die Messe eine metaphysische und transzendente Heimat ist - geht traurig weg; er hat die zukünftige Heimat gesehen, und findet gegenwärtig bei uns keine Heimat. Niemand spricht mit ihm. Und so haben viele Leute entdeckt, mit dem Symbol allein - und auch mit dem sprachlichen Ausdruck des Symbols ist es nicht getan. Es braucht die Bewegung, die von der Messe weggeht und den einen und anderen und dann alle ergreift. (Ich habe das mal für mich selbst in Paris erlebt in einer französischen gefeierten Messe, wie dann beim Friedensgruß so plötzlich eine Pause eintrat und alle irgendwie versuchten, miteinander Kontakt zu schließen, aufeinander zukamen, ein paar Worte miteinander sprachen - ich war zum ersten Mal da und sie fragten nach mir - und es gab keine Schranken; da war Symbol und Leben aus dem Symbol, weil eine Ahnung davon aufging, was Gottes und der Menschen Einheit, die man da in der Messe im Symbol erinnert und empfängt eigentlich im Leben bewirken will!

In dieser Richtung, meine ich, müßten wir jetzt, wenn wir nachdenken, wenn wir nachher miteinander sprechen, uns fragen: Wie dient das, was ich will, das, worum es mir geht, das, was ich wünsche, daß es hier geschieht, diesem einen großen Ziel: Daß Gottes liebender Einheitswille bei uns ankommt und durch uns weitergeht - möglichst bis an die Grenzen der Erde.